**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1884)

**Heft:** 10

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 10. Samstag den 8. März 1884.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes"

Briefe und Gelder franco.

## Der „geweihte Degen" des österreichischen Marschalls Daun.

Im I. Bande der „Letzten 120 Jahre der Weltgeschichte, 1740 bis 1860" von Wolfgang Menzel macht der Verfasser — anläßlich des Sieges, welchen der österreichische Marschall, Leopold Joseph Maria, Graf von Daun, im siebenjährigen Kriege bei Hochkirch am 14. Oktober 1758 über Friedrich von Preußen davongetragen — folgende Bemerkung: „Zum Dank für diesen Sieg empfing Daun von dem neuen Papste Clemens XIII. einen geweihten Hut und Degen, worüber Friedrich in seiner Weise sich in Spott erging. Clemens nahm die Miene an, den Krieg gegen Preußen als Religionskrieg zu behandeln." (S. 104.)

Was Menzel hier nur berührt, haben andere Geschichtschreiber vor ihm ausführlich behandelt, und selbstverständlich auch das **„päpstliche Breve"**, mit welchem Clemens XIII. den geweihten Degen an Daun übersandte, im Wortlaute angeführt. Dasselbe lautet:

„Clemens XIII. Unserm geliebten Sohne in Christo, Heil und apostolischen Segen! Nachdem Wir mit großer Genugthuung von den herrlichen Erfolgen vernommen haben, welche Deine Waffen gegen die Ketzer davongetragen haben, nachdem Wir insbesondere von dem wunderbaren Siege unterrichtet wurden, welchen du am 14. Okt. v. J. über die Preußen erfochten, halten Wir es als Vater aller Rechtgläubigen für Unsere Pflicht, den wunderbaren Proben Deiner Kraft das Gewicht Unsers Segens hinzuzufügen.

Das Verfahren unserer Vorgänger, welche den Prinzen Eugenius, ruhmreichen Andenkens, mit einem geweihten Hute und Degen beschenkten zum Lohne für seine mehrfach gegen die Ungläubigen errungenen Siege, treibt Uns an, Dich mit denselben Auszeichnungen zu bedenken (I. Samuel, Cap. 15.) Du, dessen große Eigenschaften noch diejenigen dieses kirchlichen Streiters überrreffen und der Du Ketzer zu bekämpfen hattest, welche noch mehr in die gräßlichsten Irrthümer versunken waren, als selbst die Türken, wirst hiermit von Uns mit allen göttlichen Segnungen ausgerüstet. Könnte doch der Degen, welchen Wir Dir senden, in Deinen Händen dazu dienen, daß diese Ketzereien, deren verpesteter Geruch aus dem Abgrunde der Hölle heraufsteigt, für immer ausgerottet würden! Der Würgengel möge an Deiner Seite kämpfen; er wird vernichten die nichtswürdige Race der Sectirer, der Lutheraner und Calvinisten; Deines Arms wird sich der Gott der Rache bedienen, um das gottlose Geschlecht der Amalekiter und Moabiter (2. Samuel, Cap. 8) in den Abgrund zu stürzen. Es bade sich Dein Arm in dem Blute der Rebellen; es werde die Axt an die Wurzel dieses Baumes gelegt, welcher so vermaledeite Früchte getragen, damit nach dem Beispiele Karls des Großen der Norden Deutschlands durch Feuer, Blut und Eisen bekehrt werde.

Wenn sich die Heiligen schon über die Rückkehr eines einzigen verirrten Schafes freuen, welche Freude wird es ihnen und allen Gläubigen verursachen, wenn man diese verirrte Menge in den Schooß ihrer heiligen Mutterkirche zurückführt! Daß die hl. Jungfrau von Mariazell Dir beistehen möge! Daß der hl. Nepomuk seine Fürbitte für Dich verdopple! Daß alle Heiligen sich für Deine große Sache verwenden!

In dieser beseligenden Hoffnung ertheilen Wir Dir in erhöhtem Maße Unseren apostolischen Segen!

Gegeben zu Rom, unter dem Fischerringe, den 30. Januar 1759, im ersten Jahre Unseres Pontificates."

* * *

Man begreift leicht, daß dieses „päpstliche Breve", in tausenden von Exemplaren unter das Volk geworfen und nach allen Seiten hin verbreitet, der Behauptung, Clemens XIII. habe sich bemüht, dem siebenjährigen Krieg den Charakter eines Religionskrieges zu geben, in wirksamster Weise als Stützpunkt dienen konnte. Aehnliche Dienste mußte das „Breve" bis in die neueste Zeit hinein leisten. So hat noch vor 20 Jahren (Okt. 1864) das „Frankf. Journal" das Breve unter dem Titel „Ein päpstliches Actenstück aus dem Jahre 1759" reproduzirt, um vor der Blutgier Roms zu warnen, und noch im Nov. 1874 wurde der bedenkliche Satz: „Es bade sich dein Arm im Blute" 2c., anläßlich des Besuches des Herrn „Bischofs" Reinkens in Offenbach, von seinen dortigen Anhängern in den bezüglichen „Aufruf" verwoben; in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 30. März 1882 aber verwerthete der Abgeordnete v. Eynern den „von Clemens XIII. in einer Weihnachtsnacht gegen den ketzerischen König Friedrich II. geweihten Degen des Marschalls Daun", um die conservativen Protestanten vor Annahme des damals in Frage stehenden kirchenpolitischen Gesetzes zu warnen.

Der Fall zeigt, wie gewisse Märchen, wenn sie einmal in ein Geschichtswerk aufgenommen und dann von einem Geschichtsschreiber nach dem andern bona

sicde abgeschrieben worden, bisweilen ein erstaunlich zähes Leben besitzen. Daß es sich aber hier schlechterdings nur um ein Märchen handeln konnte, das mußte jedem besonnenen und in kirchlicher Beziehung auch nur einigermaßen unterrichteten Katholiken, der das „Breve" näher besah, einleuchten.

* * *

Sein Dichter ist König Friedrich II. selbst, und wenn Menzel von einem Versuche spricht, den siebenjährigen Krieg zu einem Religionskriege zu machen, so muß dieser Versuch auf Rechnung des Preußenkönigs gesetzt werden. Der damalige Krieg Preußens gegen Oesterreich erschien dem König nicht hinlänglich populär, weßhalb er die confessionellen Leidenschaften, insbesondere in dem confessionell gemischten Schlesien, das zu erobern war, wachrufen zu sollen glaubte, ein Plan, in welchem er durch seinen katholisch getauften aber atheistischen Freund Marquis d'Argens (dem aus Frankreich wegen irreligiöser Schriften ausgewiesenen Herausgeber des „Harburger Merkur") bestärkt wurde.

In einem Briefe an diesen Marquis d'Argens vom 14. Mai 1759 *) schrieb der König: „Ich schicke Ihnen anbei zwei Schriftstücke. Das Eine ist ein „„Breve des Papstes an den Marschall Daun"", fähig, diejenigen in Wuth entbrennen zu lassen, welche auch nur noch eine schwache Neigung für Martin Luther haben, das Andere ist ein „„Glückwunschschreiben des Prinzen Soubise"" an den Marschall wegen des Degens, wodurch mir die Sache gehörig lächerlich gemacht zu werden scheint." — Unterm 17. Mai antwortete der Marquis: „Sire, nie hab' ich etwas Spaßhafteres gelesen, als Ihr päpstliches Breve und Ihren Brief vom Prinzen Soubise. Ich bin versichert, daß selbst die Feinde Eurer Majestät gestehen müssen, daß man nichts Witzigeres sehen kann. . . . Das päpstliche Breve hat mir so behagt, daß ich es in's Lateinische übersetzen und in zwei Kolumnen, das Lateinische auf der einen, und das Französische auf der andern Seite, werde drucken lassen. Dies wird ihm einen noch größern Anstrich von Wahrscheinlichkeit geben, weil alle Breve des Papstes, wenn sie an den kaiserlichen Hof, oder an die Minister desselben gerichtet sind, lateinisch abgefaßt zu sein pflegen." *) — Einen Monat später, den 18. Juni, schrieb der Marquis an den König: „Ich habe die Ehre, Eurer Majestät das päpstliche Breve mit der lateinischen Uebersetzung zu schicken. Diese Piece enthält mehr Salz und Einbildungskraft als Alles, was man während des Laufs dieses Krieges bekannt gemacht hat und noch bekannt machen wird." **)

Und doch war in jener Zeit noch vieles gedichtet worden, um die confessionellen Leidenschaften aufzustacheln! So meldet d'Argens in dem soeben erwähnten Briefe dem Könige: „Sehen Sie hier zwei Briefe unterm Namen eines protestantischen Predigers. Im Ersten hab' ich mir vorgesetzt, zu beweisen, daß die Absicht des Hauses Oesterreich und Frankreich zu allen Zeiten war, die Reformation zu vernichten.... Niemand weiß, daß ich Verfasser der Briefe bin. Selbst dem Drucker, der sie druckt, ist's unbekannt. Ich ersuche daher Eure Majestät recht sehr, mich nicht zu nennen, denn das ganze Publikum glaubt, daß dies Werk in der That von einem protestantischen Prediger geschrieben sei, und aller Nutzen, den man daraus ziehen könnte, wäre verloren, wenn man erführe, es sei das Product eines Schriftstellers, dessen Bücher in mehrern Ländern der Irreligion wegen verbrannt sind." — Der König billigte das Unternehmen, denn unterm 5. Juli ist der Marquis in der Lage, ihm zu schreiben: „Sire, Sie sind zu gütig, mein Werk zu billigen. Ich habe kein anderes Verdienst, als einen wahren Eifer, und diesen Eifer wollen Eure Majestät noch mehr befeuren (sic!). Was mir Vergnügen macht, ist, daß die Briefe in Deutschland Absatz finden. Dies kann sie nützlich machen, sonst würden sie's nur wenig sein. Den Uebersetzer kenne ich nicht näher, als er mich kennt. Alles ist hier überzeugt, daß die französischen Briefe in der That von einem Prediger, oder wenigstens doch von einem guten Protestanten geschrieben sind."

* * *

Steht hienach fest, daß das Breve Clemens des XIII. apokryph ist, so folgt jedoch hieraus noch keineswegs, daß der „geweihte Degen" selbst zu den Märchen gehöre. Und in der That berief sich der schon genannte Herr v. Eynern in der „Köln. Ztg." auf Preuß's „Geschichte Friedrichs des Großen", in welcher aus einer 1791 in Wien erschienenen „Lebensgeschichte Laudons von Joh. Pezzl" ein Citat steht, welches nach Preuß folgendermaßen lautet:

„Sobald Friedrich des Großen Satyren „(über den geweihten Degen, d. h. das frie„dericianische Breve darüber) ins Publikum „kamen, erklärte der Wiener Hof sofort „öffentlich, daß Daun so nicht von „Rom beschenkt worden sei."

Hieraus folgerte Herr v. Eynern: „Nicht das Geschenk, nur die Art der Darbringung wird bestritten."

Allein ein College des Herrn v. Eynern, der Abgeordnete Dr. Majunke, hat sich die Mühe genommen, ein Exemplar der von Preuß citirten Lebensgeschichte Laudons, von Pezzl (Wien, 1791, Degen) ausfindig zu machen, worauf sich ergab, daß Preuß seinen Gewährsmann — sehr ungenau citirt hat. Denn Pezzl's Bericht lautet sehr entschieden:

„Die Schlacht bei Hochkirch (14. Okt. 1758) ist der natürliche Anlaß, endlich einmal ein altes Märchen zu widerlegen, mit dem man sich seit 1759 in der Welt herumträgt und das man theils aus Bosheit, theils aus blindem Glauben bisher für Wahrheit angenommen und wieder weiter gegeben hat. Dies ist der schale Spaß, daß Papst Clemens dem Feldmarschall Daun, nach dem Siege bei Hochkirchen, einen geweihten Degen und eine geweihte Mütze geschickt habe, ein sehr platter Schwank, der auf folgende Art entstanden ist."

*) «Oeuvres de Frédéric le Grand,» Bd. 15, S. 18. Berlin 1849, Decker.

*) „Hinterlassene Werke Friedrichs II., Königs von Preußen, Augsburg, 1789, Bullmann, Bd. XIII. S. 62 und 63. Es ist bezeichnend, daß der erste Satz dieses Briefes in der oben citirten Berliner Ausgabe weggelassen ist.

**) A. a. O. S. 65.

„König Friedrich, der sich in diesem siebenjährigen Kriege mitunter auch gar sehr seltsamer Mittel gegen seine Feinde bediente, schrieb theils in eigener Person, theils ließ er durch Andere schreiben mancherlei Satyren, Briefe, Manifeste, Pasquille, und was er etwa sonst glaubte, daß es auf den Pöbel Eindruck machen und seine Gegner lächerlich oder verhaßt darstellen konnte. Der Marquis d'Argens war bei diesem Geschäfte sein getreuester Helfer und Verbreiter solcher Schriften."

„Seine Niederlage bei Hochkirch schmerzte ihn gewaltig; da er sich aber mit Gewalt dafür an Daun nicht rächen konnte, so wollte er demselben wenigstens eine Lächerlichkeit anhängen, und dachte das Märchen vom päpstlichen Degen aus. Er schrieb ein nachgeäfftes päpstliches Breve und ließ es in alle preußisch gesinnten Zeitungen und fliegenden Blätter jener Zeit einrücken, ja sogar den angeblichen Degen und die Mütze in Kupfer stechen. Auch nannte er in seinen Briefen und Gesprächen den Daun stets den geweihten General, den Mann mit der päpstlichen Mütze 2c. Sobald die Hanswursterey in's Publikum kam, erklärte der Wienerhof sogleich öffentlich, daß es eine kahle Erdichtung ohne allen Grund sei."

So weit Pezzl. — Es mag noch beigefügt werden, daß der Dichter dieser „Hanswursterey," König Friedrich II., es für zweckdienlich erachtete, dieselbe als historische Thatsache in seine «Histoire de la guerre de sept ans» aufzunehmen mit den Worten: „Die ersten Schritte, welche Papst Clemens XIII. seit seiner Amtsführung that, waren Fehlschritte! so schickte er dem Marschall Daun einen geweihten Hut und Degen, weil derselbe die Preußen bei Hochkirchen geschlagen hatte, obgleich solche Geschenke, nach der Gewohnheit des römischen Hofes, nur Generälen zu Theil wurden, welche ungläubige Nationen besiegt oder wilde Völker bezähmt hatten."

Ein aufgeklärter König Friedrich der Große, der zur Aufstachelung der confessionellen Leidenschaft Actenstücke erdichtet, durch einen literarischen Hallunken sich dafür gratuliren läßt, und nachträglich das von ihm ersonnene und als solches in seiner Correspondenz eingestandene Märchen in sein Geschichtswerk als historische Wahrheit registrirt, — — ein Geschichtschreiber Preuß, der grundfalsch citirt — und ein hervorragender nationalliberaler Parteiführer, der volle 100 Jahre, nachdem Friedrichs Correspondenz veröffentlicht worden, im preußischen Parlamente noch im Jahre 1882 sich auf das Märchen als auf eine unanfechtbare geschichtliche Thatsache berufen darf: — **Das gibt zu denken!**

* * *

Wir haben schon erwähnt, daß, nach dem Zeugnisse Pezzl's aus dem Jahre 1791, der Wienerhof sofort das Gerücht von einem geweihten Degen, welchen Clemens XIII. dem Marschall Daun geschenkt haben sollte, öffentlich dementirte. Desgleichen reproducirt der preuß. Archivrath Dr. Lehmann in seiner Schrift „Preußen und die kath. Kirche seit 1640." Leipzig, 1883, (IV. Thl., S. 156) ein Schreiben des damaligen preußischen Residenten Benoit in Warschau, worin derselbe mittheilt, daß ihm der dortige Nuntius die bestimmteste Versicherung (les assurances les plus fortes) gegeben habe, alles, was man auf Rechnung des gegenwärtigen Papstes betreffs eines geweihten und an Daun geschenkten Degens gesetzt habe, sei vollständig falsch (était entièrement faux.) Se. Heiligkeit habe sofort alle ihre Vertreter beauftragt, dieses falsche Gerücht in aller Form zu dementiren. — Endlich ist, zur Bekräftigung dieser beiden Dementis des Wiener- und des päpstl. Hofes, noch das bedeutungsvolle Faktum zu berücksichtigen, daß in der ausführlichen, schon zwei Jahre nach der Schlacht bei Hochkirch in Augsburg erschienenen Biographie Dauns („der deutsche Fabius Cunctator, oder Leben und Thaten 2c. Dauns," 2 Bände), keine Sylbe steht von einem päpstlichen Geschenke, das zu irgend einer Zeit aus irgend einer Veranlaßung dem Marschall Daun gemacht worden wäre.

Alledem gegenüber berief sich schließlich Herr von Eynern auf eine, 1847 in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" erschienene und von K. G. Jakob verfaßte Recension der Geschichte des siebenjährigen Krieges von John. Letzterer hatte kurzweg als Thatsache behauptet, daß Daun vom Papste Clemens XIII. mit einem geweihten Degen beschenkt worden sei. Hiezu bemerkt der Recensent Jakob, daß diese Behauptung richtig sei, denn es sei durch die ihm (Jakob) „aus der glaubwürdigsten Quelle mitgetheilte Erklärung des Grafen Daun in Wien, des letzten Erben dieses Namens, hinlänglich erwiesen, daß der Großvater desselben jenes Geschenk empfangen habe, das nachher von der Kaiserin Maria Theresia der Familie abgekauft worden" sei.

Hierauf antwortete der College des Hrn. von Eynern, Dr. Majunke, in der Berliner „Kreuzztg.": „Ich will nicht untersuchen, in wieweit die „glaubwürdigste Quelle," auf die sich Jakob beruft, geeignet ist, seine Behauptung „hinlänglich" zu erweisen; jedenfalls hatte Herr Jakob seine Nachricht nicht aus der directen Quelle, das heißt von dem letzten (directen) Erben des Feldmarschalls Daun selbst bezogen; ich kann dagegen mittheilen, daß mir von dem jetzt lebenden Erben des Feldmarschalls, der zugleich Inhaber des Daun'schen Familien-Archivs ist, dem Herrn Grafen Daun-Palffy auf Schloß Stübing bei Graz, vor einigen Wochen persönlich die bestimmte Erklärung abgegeben wurde, daß der Marschall niemals vom Papste mit einem Degen beschenkt worden sei. Ueberdies müßte der fragliche Degen, wenn ihn die Kaiserin Maria Theresia der Familie Daun wirklich abgekauft hätte, in irgend einer Wiener Waffensammlung sich vorfinden. Auf meine desfallsige Anfrage (bei der Direction des k. k. Waffenmuseums in Wien) ist mir aber der officielle Bescheid geworden, daß weder in den kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserlich habsburgischen Hauses, noch in der dem Militair-Aerar gehörigen Sammlung, noch endlich im Waffenmusenm der Stadt Wien ein Degen Daun'scher Provenienz sich vorfindet."

Ueberdies constatirt Dr. Majunke, daß eine auf sein Ersuchen vorgenommene mehrwöchentliche Nachforschung im Vaticanischen Archive nach einem

Documente, aus dem die Beschenkung Daun's mit einem Degen zu erweisen sei, durchaus vergeblich gewesen, daß fernerhin die Durchforschung einer Reihe in- und ausländischer Bibliotheken für denselben Zweck gleichfalls keinen Erfolg hatte.

* * *

Die Schlußfolgerungen, welche sich aus der Genesis des Märchens vom „geweihten Degen" und aus der Unverfrorenheit, mit welcher dieses Märchen seit mehr als 100 Jahren immer wieder als Thatsache hingestellt wird — die Schlußfolgerungen, welche sich aus alledem für den sittlichen Ernst gewisser liberaler Geschichtsschreiber und für den historischen Grund so vieler, wider Rom erhobener Vorwürfe ergeben, sind so naheliegend, daß wir es füglich unsern Lesern überlassen dürfen, dieselben im Einzelnen zu ziehen.

---

## Festpredigt des hochwst. Bischofs Martin Marty, apost. Vicars von Dakota, bei der IX. General-Versammlung der amerik. Cäcilienvereine *), Cleveland, 23. August 1883.

Die Feier des hl. Opfers bei Gelegenheit der Versammlung des Cäcilien-Vereines ist nicht blos ein Anlaß, die kirchliche Musik in ihrer wahren Gestalt vorzuführen, sondern die Feier des hl. Opfers ist zugleich ein Anlaß, bei welchem wir uns vereinigen im Gebete, daß die Zwecke und Absichten unseres Vereines immer mehr in Erfüllung gehen. Gestern haben wir in der Maria Himmelfartskirche die Octav dieses hohen Festes gefeiert und unsere Unternehmung, unsere Bemühungen, unsere Hoffnungen und Wünsche dem Schutze und der Fürbitte der Himmelskönigin empfohlen. Heute feiern wir in dieser Kirche mit der ganzen katholischen Welt das Fest des hl. Philipp Benitius, und das Gebet, welches die hl. Kirche am heutigen Tage in der hl. Messe aufopfert für das christliche Volk, bringt den Wunsch zum Ausdruck, daß wir alle durch die Fürbitte dieses Heiligen in den Stand gesetzt werden, das irdische Glück zu verachten und das himmlische zu suchen. Und im Evangelium, welches wir gehört haben, sagt der göttliche Heiland: „Suchet euch Schätze, welche kein Dieb euch stehlen, und die Motten nicht verzehren können, denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz."

Dies, Geliebteste, ist gerade der Grundgedanke, die tiefste Empfindung im Herzen eines jeden Mitgliedes unseres Vereines. Wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. Unser Schatz ist im Himmel, und er ist im heiligsten Altarssacramente auf Erden. Derjenige, den wir suchen, den wir lieben, dem wir dienen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften, er ist in unserer Mitte, Tag für Tag und alle Tage unserer irdischen Pilgerfahrt, bis wir gelangen zu seiner seligen Anschauung im Himmel, wo wir ihm mit den Engeln und Heiligen lobsingen werden, wie wir ihm lobgesungen haben inmitten unserer Brüder und Schwestern, als Mitglieder der streitenden Kirche.

Der Cäcilien-Verein, Geliebteste, ist ein apostolischer Verein, es ist ein Verein, der die nämlichen Zwecke verfolgt, wie unsere heilige Kirche selbst, es ist ein Verein, der nichts anderes will, als die Absichten in der Kirche in immer vollkommenerem Maße zu erfüllen.

Dieses, Geliebteste, soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein: der Cäcilienverein will nichts anderes, als was die hl. Kirche will, für nichts anderes ist er gegründet worden, als wofür die Kirche gegründet worden ist, nämlich: Gott zu verehren und die Seelen zu retten.

### I.

Der öffentliche Gottesdienst ist eines der Hauptmittel, welche die Kirche gebraucht um Gott zu ehren und die Seelen zu retten. Im öffentlichen Gottesdienste soll derjenige geehrt und verherrlicht werden, der da allein aller Ehre und Verherrlichung würdig ist. Die hl. Kirche fordert uns deshalb auf, daß wir aus ganzer Seele und mit allen Kräften Gott ehren und verherrlichen sollen. Sie fordert uns auf, daß wir Gott das Beste und Schönste geben, was wir besitzen und was wir von ihm empfangen haben.

Daß wir Gott ehren und verherrlichen auf Erden, das ist unser Beruf, für den wir in diese Welt gekommen sind. Daß wir dies thun im häuslichen Kreise, daß wir es thun jeder für sich im stillen Kämmerlein, ist allerdings nothwendig, aber daß wir es auch thun gemeinschaftlich, im Verein mit unseren Mitchristen, daß wir es thun öffentlich, im Angesichte des Himmels und der Erde, das ist ebenfalls unsere Pflicht und im Geiste unserer heiligen Kirche.

Wir wissen es alle, Geliebteste, daß es nichts Höheres und Herrlicheres gibt auf Erden, als Gott dienen und Gott ehren; wir wissen, daß alles andere vergänglich und werthlos ist, und daß nur dasjenige den Menschen glücklich macht, war für Gott gethan, Gott geweiht und geopfert wird. Und darum, Geliebteste, haben wir in diesem neuen Lande, das der liebe Gott uns gegeben hat, diese schönen Kirchen gebaut, diese prachtvollen Altäre errichtet, wir haben auch die Kostbarkeiten, die wir erwerben konnten, zum Dienste des Altares hingegeben und wir haben uns dadurch bewiesen als Diener des Vaters, der im Himmel ist. Wir sind gefolgt dem Beispiele unserer Vorfahren, die ja ebenfalls bemüht waren, bescheidene Wohnungen für sich selbst und ihre Familien zu bauen; aber die Kirchen, die sie gebaut haben, haben sie nicht groß und schön genug bauen können, weil sie für Gott bestimmt waren. So weit es in ihren Kräften lag, schufen sie das Schönste und Herrlichste, was Menschen schaffen können.

Das ist heutzutage vielfach anders geworden. Wir sind in Amerika von einer starken Majorität von Mitbürgern umgeben, welche nicht mehr diesen Brauch befolgen, welche diese edle Gesinnung nicht theilen und diese Opfer für Gott und Gottesdienst nicht mehr bringen. Heutzutage will jedermann selbst ein großes und schönes Haus haben und vornehmes und bequemes Hausgeräthe. Heutzutage

---

*) Bei diesem Anlaße machen wir auf das soeben erschienene Schriftchen eines Landsmannes des hochwst. Bischofes Marty's aufmersam: „Der liturgische Gesang der kathol. Kirche zur Förderung wahren kirchlichen Sinnes, dargestellt von **X. Schnüriger,** Pfarrhelfer in Ingenbohl.

muß in jedem Haus ein Parlor sein, d. h. ein prächtiges Zimmer, in welchem man sich selbst verherrlicht und seine eigene Weisheit und seinen Reichthum zur Schau trägt.

Das ist der Geist unseres Jahrhunderts, das ist der Weltgeist, der da Gott vergißt, oder Gott dient aus Nothwendigkeit und auf die wohlfeilste Art; das ist der Geist derjenigen, die vor allem Geld machen oder gemacht haben. Aber, Gott sei Dank, noch gibt es tausende und hunderttausende von Katholiken — und gerade aus den armen, arbeitenden Klassen — welche die alte katholische Gesinnung noch bewahren. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß diejenigen, welche Kirchen und Klöster und Waisenhäuser, überhaupt Anstalten zum Dienste Gottes bauen, vorzugsweise aus der arbeitenden Klasse sind, daß diejenigen, die im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verdienen, zum Dienste Gottes und zum Baue der Gotteshäuser am bereitwilligsten und beharrlichsten beitragen. Ja, das katholische Volk ist es, das noch heutzutage das Irdische verachtet und das Himmlische sucht, welches den Gottesdienst eifrig anhört und seinen Himmel nicht auf Erden, sondern im Jenseits sucht. Heute noch findet das katholische Völk seinen Himmel in der Kirche, im Gottesdienst, im Umgang mit Gott, in der Anhörung des Wortes Gottes, in Gebet und Betrachtung himmlischer Dinge. Und wie im Bau und der Ausschmückung der Gotteshäuser der Glaube und Opfersinn des katholischen Volkes so schön sich offenbart, so auch in der Feier des Gottesdienstes selbst.

Der Gottesdienst der kathol. Kirche ist angeordnet von Gott selbst. Wenn wir ihm dienen wollen, müssen wir ihm dienen, wie Gott es will und befiehlt. Und so wie er im alten Bunde alles genau vorgeschrieben und angeordnet hat, was seinen Dienst betrifft, so hat er auch im neuen durch seine hl. Kirche alles genau bestimmt und angeordnet; jedes Wort, das gesprochen wird, jede Handlung, die vorgenommen wird, die ganze Feier des Gottesdienstes ist auf's genaueste geordnet und vorgeschrieben. Und, Geliebteste, daß diese Vorschriften der Kirche, daß diese Absicht der Kirche zur Ehre Gottes und zu unserem Heile nicht vereitelt werde, das ist der Zweck des Cäcilien-Vereines.

Erst vor einigen Wochen hat Leo XIII. wiederum seine Stimme erhoben und ein Rundschreiben gesandt an alle Bischöfe der katholischen Welt: und in diesem Schreiben hat er wiederholt, was schon Pius IX. vor ihm gethan hatte, er hat nämlich seinen Wunsch und Willen ausgesprochen, daß in allen Kirchen der katholischen Welt der Gottesdienst gefeiert werde gemäß dem Graduale und Vesperale, d. h. mit denjenigen Gesangbüchern, welche herausgegeben sind von ihm selbst und seinem Vorgänger Pius IX. Daß diese Gesänge, wie die Priester am Altare die Worte sprechen, auch vom Volke gehört und vom Volke gesungen werden, daß das Volk nicht blos ein stummer Zuschauer sei beim Gottesdienste, sondern einen lebendigen Antheil nehme, das ist der Wille Leo's XIII., sowie Pius IX. und aller Päpste vor ihm. Und diese Gesetze, die von Rom ausgegangen sind, haben auch Wiederhall gefunden in den Diöcesan-Statuten jeder kathol. Diöcese, jedes katholischen Bischofs. Vor wenigen Augenblicken hatte ich die Diöcesan-Statuten der Diöcese Cleveland in den Händen und in diesen steht, daß bei jedem hl. Meßopfer dasjenige, was zu singen vorgeschrieben ist, auch gesungen werde, daß bei jeder Vesper alles Dasjenige, was im Vesperale enthalten ist, auch vom Chor und Volk vorgetragen werde.

Und damit dies gethan werde, ist wieder aufmerksam gemacht auf den Beschluß des Plenar-Concils von Baltimore vom Jahre 1866, welcher lautet, daß in allen katholischen Schulen die Kinder im Choral oder Gregorianischen Gesang unterrichtet werden sollen.

Wir haben gestern gehört, daß der hochwst. Bischof dieser Diöcese der nämlichen Ansicht noch ist, die sich in jenem Statute ausgesprochen findet; er wünscht und will, daß das katholische Volk singen lerne und singe zur Ehre Gottes. Er wünscht und will, daß diese Verordnung befolgt und eben dadurch es möglich werde, daß sich die ganze Gemeinde am Gottesdienste betheilige.

Leider war ich gestern Morgens nicht selbst gegenwärtig bei dem Gesange, welcher von Kindern in der Marienkirche aufgeführt wurde. Das Requiem wurde gesungen von Kindern der St. Stephansgemeinde, und Priester und andere Kunstkenner, die gegenwärtig waren, haben versichert, daß der Gesang der Kinder ein durchaus kunstgerechter, durchaus andächtiger, ja wunderschöner gewesen sei. Es ist also der Beweis geliefert worden, und ich habe es schon in hundert Orten bewahrheitet gefunden, daß man singen kann, wenn man nur will und zur rechten Zeit es lernt.

Diese Kinder, welche jetzt aufwachsen, werden den Gesang weiterführen; jedes Jahr kommen neue Kinder in die Schule und werden das begonnene Werk fortsetzen, und so wird es möglich werden, die Absicht und die Vorschriften der Kirche vollkommen zu erfüllen. Es wird dann immer eine hinlängliche Anzahl von solchen zu finden sein, welche einverstanden sind, die wesentlichen Theile des hl. Meßopfers und der Vesper zu singen. Ja das ganze Volk wird nach und nach in den Stand gesetzt, jene hl. Gesänge zu begleiten, die mehr oder weniger das ganze Jahr hindurch zu singen sind.

Manche Gesänge bei der hl. Messe: Introitus, Graduale, Offertorium und Communio sind kunstvoll und können nur von solchen gesungen werden, welche besondere Kenntnisse und hinreichende Vorbereitungen hiefür besitzen. Aber das Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei und die Psalmen bei der Vesper, welche gewöhnlich das ganze Jahr mehr oder weniger die nämlichen bleiben, sind einfacher und derart, daß, wenn man sie von Jugend auf gelernt hat und öfters hört, keine Schwierigkeit vorhanden ist, so daß das ganze Volk jederzeit diese Gesänge begleiten kann und es nicht mehr nöthig ist, eigene Sänger zu bezahlen, um in unserem Namen Gott zu ehren. Dann werden mit der Zeit alle, jung und alt, groß und klein im Stande sein, durch ihren Gesang Gott zu preisen, wie wir alle hoffen, ihn einst zu preisen in der himmlischen Herrlichkeit. Und, Geliebteste, wenn dies ein

allgemeines Gesetz der Kirche ist, wenn dies der Wunsch des hl. Vaters und aller Bischöfe ist, so thun wir nichts anderes als die Absicht der Kirche verwirklichen, wenn wir diesen Gesang einführen, denselben allgemeiner machen unter dem christlichen Volke, wenn wir immerwährend daran arbeiten, daß der Gottesdienst der hl. Kirche von Herz und Mund des Volkes emporsteige zum Himmel und wahrhaft Gottes würdig sei.

Aber auch die schönen Gesänge, welche auf Grund des Gregorianischen Gesanges und nach den Grundsätzen und Regeln der heiligen Kirche componirt worden sind von den großen Meistern des 16. und der folgenden Jahrhunderte und von den Mitgliedern unseres Vereins, sind überaus willkommen an den hohen Fest- und Feiertagen des katholischen Kirchenjahres. Diese Meßgesänge, diese vierstimmigen Offertorien und Hymnen bieten dann eine Abwechslung, eine noch vollkommenere Form des Gottesdienstes, in welcher wir Gott das Schönste und Herrlichste opfern, was es überhaupt gibt. Denn die größten Kunstkenner, die größten Componisten haben ausdrücklich erklärt, daß die Kirchenmusik, d. h. diejenigen Compositionen, die nach kirchlichen Grundsätzen und zu kirchlichen Zwecken abgefaßt sind, überhaupt das Schönste sind, was die Tonkunst kennt und besitzt.

Seht, Geliebteste, so wird durch den Cäcilienverein gesorgt, daß Gott das Schönste und Herrlichste angehöre, was der Mensch zu leisten im Stande ist. Niemand, der nicht selbst musikalische Compositionen eingeübt hat, hat eine Vorstellung davon, wie viel Zeit, Mühe und Anstrengung nothwendig ist, um zu dieser Kunst zu gelangen und diese Gesänge, wie Ihr sie gestern und heute hörtet, vorzutragen. Diejenigen, welche diese Kunstgesänge aufführen und dem Volke in der Kirche etwas viel Schöneres bieten, als es finden kann in Theatern und Opernhäusern, sind nicht etwa vornehme Leute, die nichts anderes zu thun haben, als am Klavier zu sitzen oder Musikstunden zu nehmen, sondern sie sind alle aus dem Volke, Leute, welche ihre schwere Berufsarbeit zu verrichten haben; und wenn ihre Tagesarbeit gethan ist, dann erst, am späten Abend, haben sie ihren Uebungsstunden oder vielleicht am Sonntag, anstatt der Erholung nachzugehen, fühlen sie sich durch ihren Beruf gedrängt, diese Stunde der Erholung zu verwenden, um sich vorzubereiten auf den Gottesdienst, um ihr Talent zu vervollkommnen, damit sie in würdiger Weise Gott ehren und verherrlichen können.

Der Cäcilienverein ist also, wie der hochwst. Bischof von Cleveland gestern gesagt hat, durchaus Sache des Volkes, durchaus ein Werk des Volkes und für das Volk. Daß der Gottesdienst in seinem gesanglichen Theile durch das Volk selbst gefeiert werde, und zwar mit jenem Grade der Schönheit und Vollkommenheit, welche der Mensch nur immer bieten kann, das ist der Zweck und die Absicht des Cäcilienvereins. Daß Gott das Schönste und Herrlichste habe, daß der Dienst der Welt den Dienst Gottes nicht übertreffe, daß die Kirche wahrhaft Gottes würdig sei in ihrer äußeren Erscheinung und ihren heiligen Gesängen, dies ist unser Wunsch, dies das eifrige Gebet der Vereinsmitglieder nicht blos in Amerika, sondern überall, in England, Irland, Frankreich und Deutschland, in Oesterreich-Ungarn und Italien; denn der Cäcilienverein erstreckt sich über alle Länder der civilisirten Welt; und überall ist es die nämliche Gesinnung; wir wollen, daß Gott geehrt und verherrlichet werde, und wir wollen ihn ehren und verherrlichen mit allen Talenten, die er uns gegeben hat; und wenn es auch Mühe kostet, wir wollen ihn ehren aus ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen Kräften. Und daß dies so schön gelungen ist, daß wirklich Gott auf diese Weise verherrlicht wird in unserer Mitte, ist der Gegenstand unseres Dankes für die Vergangenheit, und daß es immer besser werde, ist der Gegenstand unserer Bitte am heutigen Tage. Und dadurch, Geliebteste, wird auch der zweite Zweck erreicht, den wir im Auge haben: wir werden mitwirken zur Rettung der Seelen.

## II.

Wir wissen es alle, Geliebteste, um was der göttliche Heiland gebetet hat, als er beim letzten Abendmahle das hl. Meßopfer einsetzte. Bei diesem letzten Abendmahle, da betete der Heiland zum Vater, daß er seine Jünger und alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, erhalten möge in der Einheit, damit sie stehen könnten im Kampfe gegen die Welt. Nicht umsonst, Geliebteste, heißen wir Mitglieder der streitenden Kirche, denn wir müssen kämpfen alle Tage gegen die Welt, von welcher der Heiland sagt: „Ich bete nicht für die Welt, sondern für diejenigen, die du mir gegeben hast, die du auserwählt hast aus der Welt, damit sie eins seien, sowie du und ich eins sind.

Dieser Kampf gegen die Welt und gegen den Fürsten dieser Welt ist unsere Lebensaufgabe; es ist die meinige, es ist die eurige. Wir müssen kämpfen gegen die Welt und den Fürsten dieser Welt alle Tage unseres Lebens, jeder für sich und alle insgesammt; und wenn wir eins sind im Kampfe, wenn wir einander ertragen, ermuntern und unterstützen, einander verstehen, und einander lieben, dann werden wir siegen, dann wird keiner aus unserer Mitte verloren gehen und wir werden immer mehr von denen, die draußen sind, hereinbringen und sie theilhaft machen unseres Glaubens und unserer Liebe.

Der Cäcilien-Verein hat sich die Aufgabe gestellt, den Gottesdienst der kathol. Kirche zu demjenigen zu machen, was er sein soll. Und dieser Gottesdienst, was soll er sein? Was anderes als ein Mittel, wodurch die Seelen zu Gott geführt, mit Gott vereinigt, von Gottes Gnade erfüllt und dadurch unüberwindlich werden gegen die Versuchungen der Welt und des Satans.

Aber was lehrt uns die Erfahrung, Geliebteste? Sie lehrt uns, daß die Welt und der Fürst der Welt die Seelen zu verlocken sucht durch die schönen Künste, selbst durch die Kunst des Gesanges, daß die Augenlust, die Fleischeslust und Hoffart des Lebens so anziehend und verführerisch gemacht werden, daß die Menschen das Göttliche vergessen, das Irdische hingegen und den sinnlichen Genuß suchen und sich ganz in demselben verlieren. Ja, Geliebteste, diese Opernhäuser, die gebaut

werden in großen Städten und auch in kleineren, die Theater und Circusse und ähnliche Lockmittel, durch welche die Seelen von Gott weggeführt und in die irdischen Freuden versenkt und vertieft werden, was sind sie anders als ebenso viele Mittel, durch welche die Macht der streitenden Kirche immer mehr geschwächt wird und tausende ihrer Mitglieder überwunden werden?

Wie viele gibt es nicht unter den jungen Leuten, unter der heranwachsenden Jugend, welche nicht mehr in die Kirche kommen, welche da lieber solche Plätze besuchen, die eine größere Anziehungskraft für sie haben. Es ist ihnen langweilig in der Kirche; da sie immer das Nämliche, nichts Anziehendes, nichts was sie anregen, belehren und begeistern könnte, finden; alles ist ihnen unverständlich und scheint ihnen ohne Werth und Bedeutung für die Seele und für das Leben. Man kommt in die Kirche und hat vielleicht das Gebetbuch vergessen, und dann weiß man nicht, was anfangen, bis die Ceremonien am Altare vorüber sind, und der Gesang ist ihnen langweilig und sie wünschen sich, zu Hause zu sein oder sie wären nicht gekommen. Oder wenn man auch ein Gebetbuch hat, so ist es doch immer das gleiche; man kann nicht jede Woche oder jeden Monat ein anderes Gebetbuch anschaffen, und wenn dieses einige Male durchgelesen ist, so findet man keinen Geschmack mehr daran, keine geistige Nahrung, und man verläßt die Kirche eben so nüchtern und gleichgültg gegen Gott, wie man hineingekommen ist.

Geliebteste! das wäre alles ganz anders, wenn der Gottesdienst so gefeiert würde, wie die katholische Kirche es wünscht und vorschreibt, wenn beim Gottesdienste nicht nur der Priester und einige Wenige thätig wären, sondern das ganze Volk, wenn alle Katholiken thätig mitwirkten zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung und Kräftigung der eigenen Seele.

Wir wissen alle, was das katholische Kirchenjahr ist, daß Leben Leiden und Auferstehung des Herrn im Laufe jedes Kirchenjahres sich erneuern; wir wissen, daß jeder Tag der Feier von Heiligen gewidmet ist, deren Beispiel uns vorgestellt wird, deren Fürbitte wir anrufen. Nun, Geliebteste, im öffentlichen, gemeinsamen Gottesdienste der Kirche werden bei all diesen Anlässen die Erweise der göttlichen Liebe und Weisheit uns vorgeführt, das Göttliche, das sich geoffenbart hat in dem Leben Christi, seiner hlgst. Muter und der Heiligen aller Jahrhunderte, wird uns Jahr für Jahr zur Betrachtung und Beherzigung, zur Ermunterung und Tröstung vor Augen gestellt. Die hl. Messe, wenn auch dem Wesen nach die nämliche, erscheint dadurch in ihrer äußern Form als eine andere jeden Sonn- und Werktag des Kirchenjahres. Was heute vom heiligen Philipp Benitius gesagt wird, die Wahrheit, die sich darstellt im Leben des Heiligen, daß wir das irdische Glück verachten und das himmlische suchen sollen, ist der Grundgedanke, der heute im hl. Meßopfer in der Oration, Introitus, Offertorium und Postcommunio wiedertönt, und so ist es mit allen Festen des Kirchenjahres; und wer dieselben so feiert, mit jenem Verständniß, welches die hl. Kirche wünscht und verlangt, der wird jeden Tag belehrt und gekräftigt, gehoben und genährt und immer mehr herangezogen für den Himmel und die Ewigkeit.

Wenn wir also dazu beitragen und mitwirken, daß diejenigen Theile des Gottesdienstes, welche bisher dem kathol. Volke entzogen worden sind, oder entzogen geblieben sind seit den Tagen der Reformation, daß diese wieder zur Kenntniß des Volkes kommen, daß sie dessen geistige Nahrung bilden, wenn wir dazu mitwirken, dann arbeiten wir an einem wichtigen und nothwendigen Werke, um tausende von unsterblichen Seelen zu retten, die sonst verloren gehen.

Ja, Geliebteste, wenn die Welt alles aufbietet, um die Seelen zu verlocken und zu verführen und in das Irdische zu verstricken, damit sie Gott vergessen und sich die Ewigkeit aus dem Sinne schlagen, da müssen auch wir uns anstrengen, arbeiten und fest zusammenhalten, damit wir dasjenige ausführen, was die hl. Kirche will und was die hl. Kirche von jeher gethan hat. Die Gesetze der Kirche sind immer die gleichen, sie sind Gottes Gesetze, Gesetze dessen, der gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich," und: „Wenn jemand die Kirche nicht hört, der sei wie ein Heide und öffentlicher Sünder."

Aber die Gesetze der Kirche sind ein todter Buchstabe, bis Priester und Volk sie studieren, sie zur Ausführung bringen und in's Leben umsetzen.

Und das ist es, was der Cäcilienverein will und anstrebt in der ganzen Welt; das ist es, wofür wir beten, warum wir uns versammeln, warum wir suchen, alle zu gewinnen und zu vereinigen. Gott zu ehren und die Seelen zu retten, das ist die Aufgabe der Kirche, das ist die Aufgabe des Cäcilienvereines. Das ist der Zweck, wofür wir heute uns vereinigen im Gebete und vereinigt bleiben wollen, wenn jeder von uns zurückgekehrt sein wird in seinen Wirkungskreis. Und wenn wir in unserem Werke auf Schwierigkeiten stoßen, wenn wir Widerspruch erfahren, wenn man uns mißkennt, haben die Apostel etwas anderes gefunden in ihren Tagen, hat die hl. Kirche niemals Verfolgung und Widerspruch erdulden müssen? Und derjenige selbst, dessen Opfer wir soeben feiern, hat er nicht am Kreuze geendet unter dem Hohn und Spott seiner Feinde und Widersacher? Ja, ein Opferleben müssen wir führen, ein Leben voll Kampf und Arbeit, Verkennung und Verfolgung. Aber wenn wir theilnehmen am Gottesdienst der hl. Kirche, wenn wir theilnehmen an jenem Opferaltare, werden wir auch jeden Tag neu gestärkt, neu begeistert, neu erfüllt mit Gottesliebe; denn der ewige Hohepriester hat gesprochen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm, und er bringt viele Frucht." Dieses Leben und Wirken mit und für Christus und die Kirche, es ist mühsam, es ist fruchtlos in den Augen der Welt, aber, Geliebteste, der Tag wird kommen, wo wir, was mir mit Thränen gesät, mit Freude ernten werden, wo wir vereinigt werden mit der triumphirenden Kirche, wie wir jetzt mit der streitenden geeinigt sind in Arbeit, Leiden und Verfolgung.

Daß dies der Fall sei, daß dieser Geist und diese Gesinnung immer mehr uns erfüllen und beleben und unser ganzes

Wesen, unsere Worte und Werke durchdringen, soll heute der Gegenstand unseres gemeinsamen Gebetes sein; und der hl. Philippus, dessen Fest wir feiern, wird uns diese Gnade erlangen, daß wir das Irdische verachten und das Himmlische suchen, was ich euch allen wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

## Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1883 à 1884.

| | Fr. | Ct. |
|---|---|---|
| Uebertrag laut Nr. 8: | 3370 | 93 |
| Aus der römisch-kathol. Gemeinde in Allschwil | 25 | — |
| Sammlung in der Stiftspfarrei Münster | 230 | — |
| Von einigen Freunden der Inl. Mission in Luzern | 97 | — |
| Aus der Pfarrei Obergösgen-Winznau | 37 | — |
| Aus der Stadt-Pfarrei Luzern | 536 | 85 |
| „ „ Pfarrei Küßnacht (Kt. Schwyz) | 143 | 20 |
| | 4439 | 98 |

Der Kassier der inländ. Mission:
**Pfeiffer-Elmiger in Luzern.**

**Für den Kirchenbau in Schaffhausen** sind im Januar und Februar eingegangen:

| | Fr. | Ct. |
|---|---|---|
| Aus der Pfarrei Goßau | 100 | — |
| „ „ „ Gündelhart | 20 | — |
| „ „ „ Tobel | 83 | — |
| „ „ „ Richenthal | 37 | — |
| „ „ „ Brigels | 10 | — |
| „ „ „ Mols | 30 | — |
| „ „ „ Meierskappel | 150 | — |
| „ „ „ Arbon | 100 | — |
| „ „ „ Udligenschwil | 15 | — |
| „ „ „ Rieden | 20 | — |
| Von Hrn. Decan von Kleiser in Kreuzlingen | 10 | — |
| Von Hrn. Decan Scholer in Röschenz | 40 | — |
| Von hochw. P. Superior in Zizers | 5 | — |
| „ „ P. Dagobert in Näfels | 6 | — |
| „ „ P. Emanuel in Valens | 10 | — |
| „ Hrn. Pfr. Schmid in Lommis | 50 | — |
| „ „ „ Beck in Goldingen | 5 | — |
| Von Hrn. Pfr. Reichlin in Zürich | 10 | — |
| „ „ „ Laim in Conters | 5 | — |
| „ „ „ Diethelm in Netstall | 15 | — |
| „ „ Kapl. Hodel in Luzern | 20 | — |
| „ „ „ Füglistaller in Wagen | 15 | — |
| „ Hrn. Benefic. Taubenberger | 10 | — |
| Durch Hrn. Kaplan Keiser, von Mehrern | 80 | 75 |
| Von Hrn. L. A. H. in J. | 100 | — |
| „ „ Dr. Müller in Uznach | 50 | — |
| „ „ Oberst Schmid in Rom (III.) | 50 | — |
| Von den ehrw. Klosterfrauen im Bruch | 20 | — |
| Vom Pius-verein in Cham | 50 | — |
| „ kath. Gesellenverein in Luzern | 90 | — |
| Von der Priester Conferenz in Horgen | 40 | — |
| Durch die Redaction der Wochenzeitung | 19 | — |
| Durch die Redaction der Kirchenzeitung | 15 | — |
| Durch die Redaction der „Freien Stimme" (IV.) | 208 | — |
| Durch die Redaction des „Kirchenblatt" (II.) | 181 | 25 |
| Uebertrag | 12,362 | 15 |
| Total | 14,032 | 15 |

Herzlich dankend, empfehle unsern Kirchenbau dringend der hochw. Geistlichkeit und dem Volke; da wir zur Vollendung derselben wenigstens noch Fr. 80,000 bedürfen.

Schaffhausen, den 5. März 1884.

**Jos. Bohrer, Pfr.**


**Unübertreffliches** 16

**Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältung.**

Dieses, durch vieljährige Erfahrung sehr gesuchte und beliebte Mittel ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch von mindestens einer Doppel-Dosis innert 4—8 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, einer Doppel-Dosis Fr. 3. — Viele Hunderte ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfertiger und Versender

**Balth. Amstalden in Sarnen**
(Obwalden.)

**Zeugniß.**

Unterzeichneter bezeugt hiemit, daß das Gliedsuchtmittel von Hrn. Balth. Amstalden in Sarnen ein äußerst wohlthätig wirkendes Gemisch von ausschließlichen offiziellen, d. h. in den Apotheken gebräuchlichen und vorgeschriebenen heilsamen Essenzen ist.

Luzern, im Sept. 1883.

**O. Suidter,** Apotheker.

**Vacante Professur**

an der städtischen Gymnasialabtheilung in Zug für Latein und Griechisch nebst Aushilfe im Religionsunterrichte, verbunden mit geistlicher Pfründe, mit Fr. 1800 Jahresgehalt, nebst Messen-Accidentien, bei circa 24 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Aspiranten haben sich unter Beilegung ihrer Schul- und Sittenzeugnisse nebst Ausweis über ihren Studiengang und ihre bisherige praktische Wirksamkeit bei Herrn Stadtpräsident **C. Bürcher** bis spätestens den 20. März nächsthin schriftlich anzumelden. Antritt mit dem 21. April 1884. Die Wahlbehörde behält sich freie Zutheilung der Kurse und Fachgegenstände vor.

Zug, den 28. Februar 1884.

Namens des Einwohner- und Kirchenrathes:
**Die Einwohnercanzlei.**

16²

**Sparbank in Luzern.** 9

Diese Aktiengesellschaft hat ein Garantiekapital von **Fr. 100,000** in der Depositenkasse der Stadt Luzern laut Statuten hinterlegt.

Die Sparbank nimmt Gelder an zu folgenden Bedingungen:

1. Gegen verzinsliche Obligationen
   à 5 % auf 2 Jahre fest und nach Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar
   à 4½ % „ 1 Jahr „ „ „ „ 6 „ „
   à 4¼ % jederzeit aufkündbar und nach 4 Monaten rückzahlbar.
2. Gegen Kassascheine
   à 4 %, jederzeit aufkündbar und nach 8 Tagen rückzahlbar.

Zinsberechnung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage des Rückbezuges.

**Die Verwaltung.**


Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.